

Predigt von Friedrich Welge im Juli 1982 in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin über Apostelgeschichte 8,26-40:

Ein Engel des Herrn aber sprach zu Philippus: „Mach dich auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt; sie ist menschenleer.“

Und er machte sich auf und ging. Da kam ein äthiopischer Hofbeamter vorüber, ein Eunuch der Kandake, der Königin der Äthiopier; er war ihr Schatzmeister. Der war nach Jerusalem gereist, um dort zu beten. Nun befand er sich auf dem Heimweg; er saß auf seinem Wagen und las im Propheten Jesaja. Da sprach der Geist zu Philippus: „Geh und folge diesem Wagen.“

Philippus holte ihn ein und hörte, wie er im Propheten Jesaja las, und sagte: „Verstehst du, was du da liest?“

Der sagte: „Wie könnte ich, wenn niemand mich anleitet?“

Und er bat Philippus, auf den Wagen zu steigen und sich zu ihm zu setzen. Der Abschnitt der Schrift, den er las, war folgender: „Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtbank geführt; und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde aufgehoben das Urteil gegen ihn; doch von seinem Geschlecht, wer wird davon erzählen? Denn weggenommen von der Erde wird sein Leben.“

Der Eunuch sagte nun zu Philippus: „Ich bitte dich, sage mir, von wem spricht hier der Prophet? Von sich oder von einem anderen?“

Da tat Philippus seinen Mund auf und begann, ihm von dieser Schriftstelle ausgehend das Evangelium von Jesus zu verkündigen. Als sie weiterzogen, kamen sie zu einer Wasserstelle, und der Eunuch sagte: „Schau, hier ist Wasser; was steht meiner Taufe noch im Weg?“

Er sagte zu ihm: „Wenn du von ganzem Herzen glaubst, ist es möglich.“

Er antwortete: „Ich glaube, dass der Sohn Gottes Jesus Christus ist.“

Und er ließ den Wagen anhalten, und sie stiegen beide ins Wasser hinab, Philippus und der Eunuch, und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser stiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus, und der Eunuch sah ihn nicht mehr; doch er zog voll Freude seines Weges. Philippus aber wurde in Asdod gesehen. Und er zog durch alle Städte und verkündigte das Evangelium, bis er nach Cäsarea kam.“¹

Liebe Gemeinde,

aus meiner Schulzeit ist mir die folgende Anekdote noch in Erinnerung geblieben: Ein Wanderer rettet sich vor einem schweren wolkenbruchartigen Regen mit knapper Not in einen ländlichen Gasthof (in Schottland?). Die ersten Worte, die er mit dem Wirt wechselt, handeln natürlich vom Wetter: „Das da draußen ist wie die Sintflut!“

„Wie was?“ fragt der Wirt.

„Wie die Sintflut. Haben Sie nicht von Noah gelesen und der Arche?“

„Nein,“ sagt der Wirt, „Wir haben schon seit ein paar Tagen keine Zeitung mehr bekommen.“

Als unser Englischlehrer uns diese Story erzählte, durfte er unseres Gelächters wohl noch ziemlich sicher sein. Wir alle hatten die alttestamentliche Geschichten von Noah und von der Sintflut im Religionsunterricht ja noch kennengelernt.

1 Züricher Übersetzung

Wahrscheinlich wäre die Anekdote in unseren Breiten heute kaum noch wirksam, weil nur wenige Hörer über ausreichende Bibelkenntnis verfügen und die Pointe der Begebenheit zu würdigen wissen. Ich erzähle die Geschichte hier, um uns bewusst zu machen, dass bestimmte Geschichten eben in der Bibel und nicht in der Zeitung beheimatet sind.

Diese Einsicht halte ich für wichtig auch im Hinblick auf den Predigttext. Die Geschichte vom „Kämmerer aus dem Morgenland“ (so die vertraute Überschrift in der Lutherbibel) steht zu lesen in der Bibel, in unserer Bibel. Sie steht nicht in der Zeitung und auch nicht in einer Anekdotensammlung.

Die Frage des Wanderers an den Wirt: „Haben Sie nicht von Noah und der Arche gelesen?“, setzt ja erstaunlicherweise einfach voraus, dass die Bibel wichtigsten Lesestoff enthält. Wer überhaupt liest, liest die Bibel. Diese Bibel ist aber nicht nur unentbehrliche Bildungsquelle, sie ist vor allem auch einladendes Lebensangebot, das Zugehörigkeit, Geborgenheit bezeugt.

Engste, persönliche Vertrautheit mit dem Alten Testament erscheint uns für einen frommen Juden geradezu selbstverständlich. Das Buch ist ja Glaubenszeugnis der Väter. „Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste.“ Ja, Gott selbst ist der „Gott der Väter“ Abrahams, Isaaks, Jakobs.

Indem er seinen Namen offenbarte, berief er bestimmte Menschen zu Erben seiner Zukunft, und belebte sie mit seiner Hoffnung und mit der Furcht seines Namens. Sein Wort „ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf dem Wege.“

In eine solche Lebensbeziehung zum Zeugnis der Heiligen Schrift wissen auch wir uns berufen durch das Evangelium von Jesus, das heißt, durch das, was geschrieben steht und was zu lesen ist über den Einen, der vor Gott für uns Menschen und vor uns Menschen für Gott bürgt.

Man kann die Beziehung zwischen Gott und uns Menschen durchaus angemessen überschreiben als Verstehens- und Verständigungsversuch: Beide Seiten erhalten Klarheit darüber, wie sie miteinander dran sind und welche Verbindlichkeiten bestehen.

In der Stunde der Taufe Jesu bezeugt die Stimme: „Dies ist der Sohn meines Wohlgefallens, den sollt ihr hören!“

Dieser „Gesalbte Gottes“ ist die einzigartige Vorgabe Gottes, an der sein Verständigungswollen ablesbar ist: Jesus von Nazareth König der Juden“ stand über dem Kreuz zu lesen. Jesus selbst hat an das erinnert, was „geschrieben“ steht. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen.“

Weil Gott vom Anfang an zu seinem Wort steht und sich auch durch Untreue und Widerspruch der Menschen nicht davon abbringen lässt, darum gibt es verbürgtes, auch schriftlich verbürgtes und somit lesbares Zeugnis seines Heilswillens. Eben darum auch ist uns geschenkt die Möglichkeit zu lesen und uns gegenseitig zu fragen und zu erinnern: „Hast Du nicht gelesen?!“

Weil Gott von Anfang an zu seinem Wort steht und sich auch durch Untreue und Widerspruch der Menschen nicht davon abbringen lässt, darum gibt es verbürgtes und schriftlich verbürgtes und somit lesbares Zeugnis seines Heilswillens. Eben darum auch ist uns geschenkt die Möglichkeit zu lesen und uns gegenseitig zu fragen und zu erinnern: „Hast Du nicht gelesen?!“

Diese Berufung auf uns zugute Geschriebenes, diese Erinnerung an die Lesbarkeit der Geschichte des Heils mag uns nun vor dem Missverstehen der Geschichte des „Kämmerers“ im Sinne eine Anekdote z.B. oder des historisch Kuriosen oder auch im Sinne einer frommen Legende bewahren.

Bei dem, was hier zu lesen ist, erübrigt sich die Frage: „Gibt es denn sowas?“ Hier ist einfach zu konstatieren: „Das gibt es: Ein Anfänger, ein ABC-Schütze im Lesen der geschriebenen Verheißungen Gottes begreift, dass er einer ist, der gelesen hat, er begreift das in dem Augenblick, da er versteht, was er liest. Durch die Erkenntnis der Heiligen Schrift wird er zum „Theologen“, zum Menschen des Wortes Gottes, in dem Augenblick, als ihm bezeugt wird, dass die unbeantwortete Frage der Heiligen Schrift nach dem Menschenbild Gottes beantwortet ist. An

Jesus von Nazareth ist ablesbar, dass der in Schmach und Schande verstummte Mensch, der Mensch dessen sich nach menschlichem Ermessen auch Gott selber schämen müsste, dass dieser Allerverachtetste damals für die Treue Gottes bürgte, weil Gott sich für ihn verbürgte und dass seitdem ein für alle Mal gültige Berufung möglich ist auf das „was geschrieben steht“ und damit Erinnerung, Vergewisserung: „Hast du nicht gelesen!?!“

Und so haben wir jetzt auch uns selbst fragen zu lassen: Haben wir selber nicht neu „gelesen“, dass einer sich nicht nur mit einer Rolle des Touristen im Reiche Gottes zu begnügen hat, dass einer in der Bibel als einer Art Reisesouvenir nicht nur Reiselektüre findet, sondern, dass einer so liest, „wie ein Jünger liest“... und verständig wird für die lebensnotwendige Verständigung zwischen Gott und Mensch: „Es ist in keinem anderen heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden als der Name Jesus!“

Wenn wir lesen, dass einer so liest, so lesen lernt, darf uns dieses Faktum mehr beeindrucken als die ja auch bestehende und eingestandene Hilflosigkeit: „Wie kann ich das Gelesene verstehen ohne Hilfe?“

Alle unsere Verstehensschwierigkeiten beim ersten Lesen der Heiligen Schrift sind ja doch vor allem Beweis für die Tatsache, dass Gottes Wort vom Heil in Christo wirklich geschrieben steht, als Angebot für Augen, die sehen und für Ohren, die hören.... eine Folge der Wahrheit, dass Gott gesprochen hat in dem Einen Wort Jesus Christus, und dass er aufgrund dieses Datums, dieser Gegebenheit unser Hören und Verstehen erwartet!

„Erwartet“? Nein, beansprucht! Sind nicht vielleicht auch unsere Fragen gegenüber dem biblischen Wort vom Herrn des Wortes selbst provozierte Reaktionen und nicht eigentlich Äußerungen unserer geistigen Eigenständigkeit?

Als Mose in der Wüste die Schafe seines Schwiegervaters Jethro hütete und eines Tages einen brennenden Dornbusch sah, der nicht verbrannte, was seine Neugier schon unbewusst erste Aktion des Gehorsams.

Das berufende Wort Gottes selbst sorgt dafür, dass es etwas zu fragen, zu suchen, zu bedenken gibt, etwas, das uns aus der Beschränkung unserer Selbstzufriedenheit mit eigenen Möglichkeiten herausruft. Diese „Provokation“ passiert merkwürdigerweise in der Erfahrungswelt der Bibel nicht selten in der Wüste!...also da, wo es eigentlich überhaupt nichts zu erwarten ist an lebensnotwendigem Widerfahrnis – außer dass man sobald als möglich wieder in normaler Umgebung ist.

„In der Wüste“ fügt es sich, ist dafür gesorgt durch Gottes fürsorgende „Vor-sicht“, dass einer sich vorfindet als in das Evangelium hinein gehörig. Er erkennt, dass auch er durch Jesus von Nazareth „etwas ist“ im Herzen Gottes, und dass diese Entdeckung für ihn endgültige Bedeutung hat.

Das alles haben wir nun wieder neu gelesen einschließlich der Schlusspointe: dass der Kämmerer seine neue „Belesenheit“, dieses neue Wissen um sich selbst als von Gott in Christus Erwählter in der Taufe versiegelt sehen möchte.